

Der Werdegang von Pfarrer Friedrich Forell und sein Einsatz für die schlesische Kirche nach 1945

VON DIETRICH MEYER

Anlässlich des voranstehenden Beitrages von Mary Forell Davis, der Enkeltochter von Friedrich Forell, über die Arbeit ihrer Großeltern an den Flüchtlingen in USA scheint es mir wünschenswert, die erste Lebenshälfte Friedrich Forells in Schlesien und seine Verbundenheit mit der schlesischen Kirche zu würdigen. Während Forell Davis einen Einblick in die in den USA liegenden Materialien und Dokumente gibt, möchte ich mehr hinweisend als interpretierend die Personalakte in Breslau und den Briefwechsel von Bischof Ernst Hornig mit Forell in Görlitz vorführen, um das Bild etwas abzurunden. Eigentlich hätten die Forells eine Monographie verdient, und die hier vorgelegten Hinweise auf einzelne Dokumente können nicht mehr als einen Anstoß zu einer umfangreicheren Arbeit geben.

Friedrich Joachim Forell¹ wurde am 15. September 1888 in Glatz als Sohn des jüdischen Kaufmanns Wilhelm Forell und seiner jüdischen Ehefrau Caroline geb. Alexander geboren. Erst mit 7 Jahren wurde er am 18. April 1896 in Glatz von Pfarrer Emil Steffler christlich getauft². In seinem Lebenslauf anlässlich der Meldung zum Ersten Theologischen Examen 1914 betont er: „Meine Mutter ist überzeugte Christin“. „Meine religiöse Erziehung verdanke ich zunächst meiner Mutter, die mich schon als kleines Kind zum Beten anhielt.“³ Mit sieben Jahren besuchte er die evangelische Volksschule, erhielt dann aber Privatunterricht. „Der Kindergottesdienst, an dem ich regelmässig teil nahm, hat mich stark beeinflusst. Merkwürdigerweise wurde ich von der Liturgie mehr gepackt wie von der Unterredung in Gruppen.“ Nach Versetzung seines Vaters nach Breslau besuchte er dort das Johannes-Gymnasium.

Der Lebenslauf von 1914 zeichnet sich gegenüber dem von anderen Studenten durch seine erstaunlich persönliche Färbung und Beachtung seiner religiösen Entwicklung aus. So werden wir über die auf ihn einwirkenden religiösen Einflüsse in Breslau folgendermaßen unterrichtet und

1 Ich übernehme die Daten mit herzlichem Dank von dem in Arbeit befindlichen Pfarrerbuch von Dietmar Neß.

2 Die Bescheinigung über seine Taufe liegt in der Personalakte im Staatarchiv in Breslau: Archivum Panstwowe, Schlesisches Konsistorium V/1114 (im Folgenden zitiert: Pers. Akte). Pfarrer Emil Steffler (1862 in Westpreußen–1918) war ab 1888 Pfarrer in Militsch, ab 1891 in Glatz.

3 Der Lebenslauf in der Pers. Akte, Bl. 7ff. Die folgenden Zitate sind ihm entnommen.

gewinnen damit einen Einblick in eine Seite, die seine spätere soziale Tätigkeit stark geprägt hat:

Bis in dem Jahre des Konfirmations-Unterrichts war ich nun ohne eigentliche religiöse Pflege. Die Kirche besuchte ich unregelmässig, mein Kinder glaube schwand, vielem was mir in dem Religions-Unterricht mitgeteilt wurde, stand ich skeptisch gegenüber. Dem Konfirmandenunterricht bei Herrn Pastor prim. Schwartz⁴ folgte ich mit grossem Interesse. Die Einsegnung am 14. März 1903 machte auf mich einen tiefen Eindruck.⁵ Sie leitete das für mich bedeutsamste Erlebnis ein. Ich lernte eine schwer rückenmarkleidende Dame, die im Jahre 1909 verstorbene Lehrerin Frl. Toni Stoeckel kennen. Sie war in ihrem Unglück der frömmste, fröhlichste, liebevollste Christ, den man sich denken kann. Sie gewann den grössten Einfluss auf mich. An ihrem Rollstuhl schwand meine knabenhafte Unruhe. Ich sage nicht zuviel, wenn ich dankbar bekenne, dass ich von dieser kranken Dame, die oft darüber klagte, wie wenig sie den Menschen nutzen könne, zu Jesus geführt wurde. Ihr Einfluss bestimmte mich zur Teilnahme an der Gymnasiasten-Bibelstunde im Christlichen Verein Junger Männer. Hier lernte ich zuerst einmal das Wort von der Sünde und Gnade auf mich anwenden.

Sein starkes religiöses Interesse liess ihn die Schule vernachlässigen, so dass er nicht versetzt wurde. Seine Nerven waren überanstrengt und der Hausarzt empfahl ihm den Wechsel der Schule. Darauf gingen die Eltern gerne ein, und er wurde ab Ostern 1904 in das Alumnat der Evangelischen Fürstenschule zu Pless gegeben. Hier fühlte sich der Junge ausgesprochen wohl. Er nennt diese Zeit in seinem Lebenslauf von 1914 „die glücklichste Periode meines Lebens“, an die er mit großer Dankbarkeit zurückdenkt.

Der Leiter, Professor Keil, war mir ein wohlwollender, väterlicher Freund. In Pless erfuhr ich es, wie schön Gottes Natur ist. Der erste Frühling wurde mir zu einem wahren Erlebnis. ... Ich ging regelmässig zur Kirche, las auch religiöse Schriften, aber auch viele naturwissenschaftliche (z.B. Haecker)⁶. Doch die Zweifel hatten ihre beunruhigende Kraft verloren. Ich war meines Gottes gewiss, und der Plan, ihm einst als Geistlicher zu dienen, wurde mir immer fester.

4 Hermann Ferdinand Theodor Schwartz (1841–1915) war ab 1877 bis zu seinem Tod Pastor an der Maria-Magdalena-Kirche in Breslau.

5 Als Konfirmationsspruch erhielt er die Worte aus Ps. 133, 1 und Ps. 119, 9 laut Konfirmationsschein (Pers. Akte).

6 Es ist nicht klar, ob damit der Zoologe Valentin Haecker (1862-1927) oder etwa der durch sein Werk „Die Welträtsel“ sehr bekannt gewordene Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919) gemeint ist.

Da trat ein Wunsch seines Vaters in sein Leben, der alles zu ändern schien, während er als Primaner dem Abitur entgegen ging. Der Vater hatte kein Interesse am Abschluss des Abiturs, sondern wünschte, dass er eine kaufmännische Lehre antrete, damit er einmal das pharmazeutische Engros-Geschäft seines Onkels übernehmen könne, in dem sein Vater tätig war. Trotz seines anfänglichen Sträubens fügte er sich schließlich und verzichtete auf seine „theologischen Zukunftspläne.“ Am 1. Oktober 1907 trat er in die Firma seines Onkels in Berlin ein und hatte an dem Beruf durchaus Interesse, fühlte sich aber in Berlin „völlig vereinsamt“. Er erlebte es als göttliches Eingreifen, dass „zufällig“ in derselben Straße, in der er wohnte, ein Theologiestudent namens Schwarz⁷ lebte, den er von Pless her kannte. Er befreundete sich mit ihm, und sein Verlangen, Theologie zu studieren, wurde von neuem geweckt. „Der Trieb, selbst über die tiefsten Fragen zur Klarheit zu kommen ... wurde mir zum inneren Müssen.“ Doch der Vater versagte die Einwilligung zu einem Theologiestudium. So vollendete er zunächst seine Lehrzeit und war dann ein halbes Jahr im Breslauer Zweiggeschäft des Onkels tätig.

Forell erkannte in dieser seiner Tätigkeit die Absicht Gottes, seine Kenntnis zu erweitern, und konnte darum für diesen Umweg zu seinem eigentlichen Ziel dankbar schreiben:

Meine Kaufmannszeit hat meinen Blick erweitert. Ich habe ein starkes Interesse für die sozialen Fragen bekommen, vor allem aber gelernt, dass die Kardinalfrage ist, wie führen wir die Menschen zu Jesus. Denn an dem meisten sozialen Elend ist die Sünde schuld.

Im Oktober 1910 gab er den Kaufmannsberuf auf und bereitete sich für die Erlangung des Abiturs auf der Vorbereitungsanstalt von Wolff in Breslau in der Zeit vom 7. November 1909 bis September 1910 vor und wurde vom Provinzialschulkollegium zur Ablegung der Reifeprüfung dem Gymnasium von Strehlen zugewiesen. Nach diesem knappen Jahr der Vorbereitung gelang ihm die Prüfung im September 1910 mit insgesamt befriedigenden Noten, nur in Mathematik erhielt er ein „nicht genügend“.

Sein Vater, der am 20. Dezember 1912 verstarb, gab ihm vor seinem Tod die Einwilligung zum Theologiestudium. Leider äußert er sich in seinem Lebenslauf nicht näher über die Motive zu diesem Wandel des Vaters.

Sein Studium begann er im Wintersemester 1910/11 in Breslau und machte in ersten Semester sein Hebraicum. Nach einem weiteren Semester

7 Walter Schwarz (1886–1957) war 1912 Pfarrvikar, 1913 Pastor in Charlottenbrunn, 1919 Direktor des Ev. Pressverbandes in Breslau, 1936 OKR und Vertreter des Bischofs in Breslau).

in Breslau wechselte er im Winter 1911/12 nach Gießen. Er hörte hier bei Hermann Gunkel⁸ die „Biblische Theologie des Alten Testaments“ und eine „Erklärung des Propheten Jesaja“ und nennt ihn unter seinen ihn prägenden Professoren eigens. Noch stärker hebt er den Professor für Praktische Theologie, Martin Schian⁹, hervor, bei dem er die „Geschichte der Predigt“ hörte und „besonders viel persönliche Anregung“ erhielt. Schian hatte eine Preisarbeit ausgeschrieben: „Die Bedeutung des Jahres 1848 für die Geschichte der inneren Mission“, die er übernahm und er gewann für seine Ausarbeitung, die leider nicht mehr existiert, immerhin einen halben Preis. Wichtiger sei ihm aber der innere Gewinn dabei gewesen. Nach dem einen auswärtigen Semester kehrte er nach Breslau zurück. Hier lehrten damals die Professoren Gustav Hoennicke¹⁰ Neues Testament, Lic. Johann Herrmann¹¹ Altes Testament, Karl Franklin Arnold¹² und Johannes von Walter¹³ Kirchengeschichte und Johannes Steinbeck¹⁴ Praktische Theologie. Er würdigt in seinem Lebenslauf besonders Professor Georg Wobbermin¹⁵: „Prof. Wobbermin verdanke ich es, dass ich es gelernt habe als Christ doch ein ganz ‚moderner‘ Mensch zu sein.“ Bei Wobbermin hörte er die Vorlesungen „Religion und Wissenschaft“ (1910/11), Dogmatik I und II und „Schleiermachers Theologie“ (1912/13).

Neben seinem Studium war er auch in der Gemeindegarbeit, d.h. im Kindergottesdienst und in der Jugendarbeit, tätig. Er schreibt: „Ich gründete unter Pastor Fuchs und leitete längere Zeit den hiesigen Jugendverein ‚Wartburg‘, in dem ich bis jetzt Bibelstunden halte.“ Solcher Nachweis praktischer Gemeindegarbeit war natürlich für das Erste Examen wichtig und bekundete seine Freude und Fähigkeit in der Jugendarbeit. Im Kindergottesdienst lernte er Ernst Hornig kennen.

8 Gunkel (1862–1932) lehrte von 1907 bis 1920 als ordentlicher Professor in Gießen und ist einer der Begründer der religionsgeschichtlichen Schule und der alttestamentlichen Gattungsforschung.

9 Schian (1869–1944) lehrte von 1908 bis 1924 in Gießen und wurde dann Generalsuperintendent in Breslau.

10 Hoennicke (geb. 1871) lehrte seit 1910 als ordentlicher Professor in Breslau.

11 Herrmann (geb. 1880) lehrte von 1910 bis 1913 als Privatdozent in Breslau.

12 Arnold (geb. 1853) lehrte seit 1888 in Breslau, seit 1895 als ordentlicher Professor.

13 Walter (1876–1940) war von 1909 bis 1917 außerordentlicher Professor in Breslau, ein Lutherforscher, der Kirchengeschichte als Frömmigkeitsgeschichte verstand.

14 Steinbeck (geb. 1873) war seit 1912 ordentlicher Professor in Breslau.

15 Wobbermin (1869–1943) war von 1907 bis 1915 ordentlicher Professor in Breslau und wurde durch seine religionspsychologische Theorie, die Gedanken von Schleiermacher und William James aufnahm, bekannt.

Nach der Meldung zur Ersten Theologischen Prüfung am 5. Februar 1914 erhielt er als Aufgabe für seine Abhandlung das Thema: „Schleiermachers Lehre von der Offenbarung ist darzustellen und zu beurteilen“. Die in der Personalakte vorhandene Arbeit umfasst 54 Blatt und erforderte alle gedankliche Kraft des Prüflings. Sie wäre hier ausführlicher zu würdigen. Superintendent Johannes Bronisch beurteilte sie in ihrem ersten darstellenden Teil mit gut, im zweiten Teil mit drei. Schwierigkeiten hatte er mit seiner Predigt über Jes. 40,28–31, eine Predigt von 14 Seiten. Die Prüfungskommission folgte einem Gutachter und fand, dass sie „dem Gedanken des Textes nicht in genügender Weise gerecht“ werde. Aber „in anbetracht des sittlichen Ernstes und des religiösen Empfindens“ des Verfassers erhielt Forell die Chance, die Predigt in 14 Tagen zu überarbeiten. Auch diese Überarbeitung liegt in der Akte und wurde angenommen, so dass er sein Examen nach der mündlichen Prüfung vom 27. bis 30. Juni 1914 schließlich nach Ablieferung der Nacharbeit mit der Gesamtnote „gut“ bestehen konnte.

Zum 16. Juli 1914 wurde er in die oberschlesische Gemeinde Falkenberg/OS eingewiesen, um dort sein Hilfsvikariat abzuleisten. Falkenberg gehörte zum Kirchenkreis Neisse und umfasste vor dem Zweiten Weltkrieg 3.559 Gemeindeglieder, nur 864 lebten freilich in der Stadt, die anderen in den zur Gemeinde gehörigen Dörfern des Umlandes. Durch die Gegenreformation war die Stadtkirche an die katholische Gemeinde gelangt, die evangelische Gemeinde konnte sich aber durch die Nähe zum Fürstentum Brieg halten und unter Friedrich II. ein Bethaus errichten, das nach 1945 abgerissen wurde. Das aktive Gemeindeleben sowie andererseits die Größe des Kirchengebietes erforderten ein reiches Maß an Arbeit, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch zusätzlich belastet wurde. Dank des in der Personalakte erhaltenen Tätigkeitsberichtes von Forell können wir uns eine Vorstellung über seinen Dienst machen. Er gliedert seinen Bericht in drei Teile: homiletische, katechetische und seelsorgerliche Tätigkeit. Er hatte fast an jedem Sonntag zu predigen, an jedem dritten einen Abendgottesdienst in Falkenberg. Dazu kamen die Bibelstunden in Mullwitz und Guhrau und die liturgischen Betstunden in Falkenberg und Kleuschnitz. Zur katechetischen Arbeit gehörte der Konfirmandenunterricht in Falkenberg und Kleuschnitz zweimal pro Woche, sowie zweimal die Woche Religionsunterricht in Jakobsdorf. Alle 14 Tage trafen sich die konfirmierten Knaben in seiner Wohnung zu zeitgemäßen Themen. Zur seelsorgerlichen Tätigkeit rechnet er die Leitung des Jugendvereins und der Jugendstunde am Sonntagnachmittag und -abend sowie des Jungmännervereins. Seine besondere Neigung zeigt sich in der Bemerkung: „Auch hier

lege ich den grössten Wert darauf, den einzelnen Mitgliedern persönlich nahe zu kommen.“ Natürlich machte er auch Hausbesuche und wurde nach Kriegsbeginn bald in der Lazarettseelsorge eingesetzt, er musste in diesem einen Jahr aber nur zwei Beerdigungen halten, weil die Trauerbegleitung und das letzte Geleit offenbar von dem Pfarrer erwartet wurde.

Der anstrengende Dienst in Falkenberg kam durch seine am 15. Juni 1915 erfolgte Einberufung „zu den Fahnen“ zu Ende. Bei seinen Vorgesetzten hinterließ er einen guten Eindruck. Superintendent Richter¹⁶ schrieb in seinem Zwischenbericht über „Führung und Tätigkeit“ des Vikars: „Er wird von der Gemeinde hoch geschätzt“ und beantragte, dass seine Tätigkeit wegen der besonderen Beanspruchung als „Lehrvikariat“, nicht nur als Hilfsvikariat angerechnet werde. Pfarrer Gotthard Becker¹⁷ bescheinigte Forell, dass er in seiner Predigt „mit tiefem, heiligem Ernst, mit gründlichem Fleiß und mit offenem Auge für das Seelenleben“ das Evangelium verkündigt und zu einem „tüchtigen Prediger“ herangereift sei. Schwierigkeiten habe er allerdings im Unterricht gehabt, während es ihm in den Vereinen gelang, deren Arbeit „seelsorgerlich zu vertiefen“. Sein abschließendes Votum ist mehr als eine Beurteilung, eher eine Freundschaftserklärung:

Er ist mir in der letzten Zeit mehr gewesen als ein Lehrvikar sein könnte, ein lieber Mitarbeiter, mit dem ich die intimsten Fragen des Gemeindeaufbaus vertraulich und ernst besprechen konnte und dessen Mitarbeit für die Gemeinde Segensfrucht tragen wird.¹⁸

Becker hoffte, dass man Forell vom Militärdienst freistellen würde, weil er ihn dringend in der Gemeindegarbeit brauchte, hatte aber mit diesem Antrag an das Konsistorium keinen Erfolg. Forell erlebte inzwischen eine bewegte Zeit in Ostpreußen und wurde, wie er in der Fortführung seines Lebenslaufes für das Zweite Examen schrieb, zunächst als Landsturm-Rekrut in das I. Ostpreußische Grenadierregiment „Kronprinz“ einberufen, Ende Juli aber dem „Militär-Oberpfarramt des I. Armee-Korps zur Verfügung gestellt, das ihn am 1. September als Garnison-Hilfsprediger nach Pillau abkommandierte. Man könnte denken, dass dem feinfühligem, innerlichen Forell die Soldatenzeit ein Graus gewesen sein müsste. Doch das ist keineswegs der Fall. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte er dem

16 Hermann Wilhelm Emil Richter (1851-1936) war von 1900 bis zur Emeritierung 1925 Superintendent in Neisse.

17 Becker (1878-1960) war von 1912 bis 1945 Pfarrer in Falkenberg und starb in Neundetschau.

18 Pers. Akte Bl. 107r-108v vom 19.7.1915.

Konsistorium mitgeteilt, dass er trotz seiner Einstufung in den „Landsturm ohne Waffe“ im Falle eines Krieges sich „als Felddiakon zur Verfügung stelle“.¹⁹ Dass er „nicht felddienstfähig“ sei, hat ihn offensichtlich gewurmt, und darum wollte er wenigstens in der Militärseelsorge an dem Kriegserleben seiner Tage beteiligt sein. Es war sicherlich keine Kriegsbegeisterung, auch wenn er in Vorbereitung auf das Zweite Examen eine Fülle von Kriegspredigten las, sondern der Wunsch, seinem Volk und seiner Kirche in der so ernsten und die Zukunft Deutschlands bestimmenden Zeit zu dienen und nicht nur zusehen zu müssen. Was er damals erlebte und wie er damals empfand, schrieb er in seinem Bericht für das Zweite Examen sehr lebendig:

Gewaltige, für mein ganzes Leben wertvolle Eindrücke empfing ich bei den Schwerverwundeten in den Königsberger Lazaretten. Hier in Pillau bietet das Garnisonlazarett, vor allem aber das ganze von mir mit zu bedienende und mit 600 Kranken belegte Lazarett in Camstigall reiche Gelegenheit. Zu der seelsorgerlichen Weiterbildung hilft keine Theorie, sondern nur Bibel und Gebet.“

Und er dankt nicht nur seinem Vikarsvater Becker für seine Ausbildung, sondern

vor allem aber dem Herrn Militär-Oberpfarrer Geheimen Konsistorialrat Bock²⁰, dem ich es verdanke, dass ich nicht als felddienst-unbrauchbarer Landsturmmann in der Schreibstube sondern trotz der fehlenden Ordination in der Seelsorge beschäftigt wurde. Der Herr hat mich wunderbar geführt. Wäre ich nicht nach Königsberg gekommen, so wäre ich wahrscheinlich in einem Büro stecken geblieben. So darf ich Kirche und Vaterland in meinem geliebten Berufe dienen.“²¹

Für seine Verdienste um die Kriegshilfe wurde er mit dem Verdienstkreuz und der Rote Kreuz Medaille 3. Klasse ausgezeichnet.

Die Ablegung der zweiten Theologischen Prüfung erfolgte im Juni 1916. Das Konsistorium hatte ihm die Anfertigung einer Abhandlung erlassen und nur eine Predigt über Joh. 12,20–26 und eine Katechese über Abraham aufgegeben. In den beiden üblichen Klausuren musste er die für jeden Pfarrer grundlegenden Themen behandeln: „Die Bedeutung des Katechismus für den Religions-Unterricht“ und „Die dogmatische Bedeu-

¹⁹ Schreiben vom 30.7.1914 (Pers. Akte).

²⁰ Hermann Bock (1861-1886) war seit 1906 Konsistorialrat und Militäroberpfarrer in Königsberg.

²¹ Dieser Bericht bzw. diese Fortführung seines Lebenslaufes gehört zu seiner Bitte um Zulassung zur Zweiten Theologischen Prüfung vom 4.1.1916 (Pers. Akte Bl. 116f).

tung der Auferstehung Christi“. Die mündliche Prüfung bestand er im Juni 1916 und erhielt die Gesamtnote „gut“. Nun stand der Ordination nach Ablauf einer weiteren Dienstzeit nichts mehr im Wege und sie konnte am 5. Oktober 1916 in Breslau mitten im Ersten Weltkrieg erfolgen.

Nach seinem weiteren Einsatz als Militärgeistlicher bewarb sich Forell um eine Gemeindepfarrstelle und wurde am 24. Juni 1917 in der Gemeinde Michelsdorf im Kirchenkreis Landeshut gewählt. Am 21. Juli wurde er aus dem Militärkirchendienst „unter dankbarer Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste“ entlassen. Seine Bestallung datiert vom 16. August. Forell hatte am 14. Februar 1917 Magdalena Kretschmar (1892–1984), die Tochter von Superintendent Georg Kretschmar²² in Landeshut geheiratet. Sie hatte schon Ostern 1911 ihr Lehrerinnenexamen in Görlitz, Wilhelmstrasse²³ bestanden und es war nur verständlich, dass das junge Ehepaar sich nach einer eigenen Pfarrstelle sehnte. Der Ehe wurden nach Kriegsende zwei Söhne geboren, Wolfgang am 19. September 1919 und Gotthold am 14. April 1922.²⁴

Ähnlich wie in Falkenberg war auch hier die Stadtkirche bei den Kirchenreduktionen der Gegenreformation den Evangelischen enteignet worden, so dass sie nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich II. eine eigene Bethauskirche bauen mussten.²⁵ Die Gemeinde an den östlichen Abhängen des Riesengebirges in unmittelbarer Nähe von Schmiedeberg

22 Georg Kretschmar (1862-1944) war seit 1890 Pfarrer in Landeshut, seit 1924 Superintendent daselbst.

23 Brief von F. Forell am 19.7.1948 (Evangelisches Zentrum Görlitz, Handakten Hornig, Nr. 30, im folgenden abgekürzt: HA Hornig).

24 Forell schreibt an Hornig über den Lebensweg der beiden Söhne: „Wie Du weißt mussten wir – als Hitler kam – aus Wien fliehen. Wir gingen nach Paris, wollten aber, dass unsere beiden Jungen in America bzw. England Wurzel schlagen und nicht erst gezwungen sind, sich die französische Sprache als Umgangs-Sprache anzueignen. So gaben wir den Großen an ein lutheran Theological Seminary nach U.S.A. und den Kleinen an eine Schule nach Englad. ... es ging alles gut bis im Sommer 1940 nach dem Collaps von Februar die Engländer, die jungen Männer (refugees) entweder nach Canada oder nach Australien schifften. Gotthold kam nach Australien, erst in ein Internierten-Lager, dann wurde er australischer Soldat, als er aus dem Heeresdienst entlassen wurde, konnte er auf australische Kosten – ich habe allerdings beträchtlich zuschiessen müssen – studieren und nun wird er in Tasmanien am 24. II. zum anglican deacon ordiniert, die Ordination zum ‚priest‘ kommt nächstes Jahr. ... Der Große hat eine wirklich liebe Gemeinde in der Bronx, einem Stadtteil von New York, nebenbei arbeitet er einen Tag in der Woche auf dem National Lutheran Council.“ (19.2.1947, Handakte 30) Am 14.6.1947 (ebd.) berichtet er über Wolfgang, dass er den Ruf als Professor an das Gustavus Adolfus College in St. Peter, Minnesota, bekommen und angenommen habe. Am 12.2.1962 schreibt er an Helene Knauerhase, dass sein Sohn John Gotthold, Episcopalian, Pastor von Glen Ridge an den Folgen von Gehirn-Krebs am 27.12.1961 verstorben sei (Archiv des Diak. Werkes Berlin O-DOK 100).

25 Gerhard Hultsch, Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, Lübeck 1977, S. 242f (Das Evangelische Schlesien, Bd. VII).

war wirtschaftlich gesehen arm. Die Haupterwerbsquelle war die Landwirtschaft. Zu Michelsdorf gehörten sechs Landgemeinden und zwei Gutsbetriebe mit insgesamt 1627 Evangelischen. Angesichts der Armut der Gemeinde bewilligte das Konsistorium für den Pfarrer eine Umzugshilfe.

Über die Freuden und Nöte der jungen Familie in ihrer Pfarrstelle erfahren wir leider nur wenig, da von einem ordinierten Pfarrer keine Berichte mehr gefordert wurden. So erfährt man höchstens dann etwas, wenn sich ein Pfarrer etwas zu schulden kommen ließ. Das war bei Forell nicht der Fall. Nur einmal hören wir von einer Rüge, die in ihrer Weise sehr bezeichnend für den sozialen Einsatz des jungen Pfarrers ist. Es ging ihm um die Unterbringung des Kriegsbeschädigten Hermann Bürgel, was nicht recht gelingen wollte. Darum schrieb er an die zuständige Stelle, einem Staatssekretär Dr. Geib:

„Was nützen denn alle Gesetze und Verordnungen zum Besten der Kriegsverletzten, wenn die Instanzen, die die Opfer des Krieges einstellen sollen, auf die Anträge der Fürsorgeorgane pfeifen.“

Dies wollte dieser nicht auf sich sitzen lassen, und Forell erhielt durch das Konsistorium einen Tadel wegen des Tons seines Schreibens.²⁶

Zu Michelsdorf gehörte ein Rettungshaus, das Pastor Trogisch in der Zeit der Weberunruhen 1856 gegründet hatte.²⁷ Dieses Haus wurde hauptamtlich von dem diakonisch gebildeten Erzieher geleitet, nebenamtlich vom Ortsgeistlichen. Pfarrer Forell hatte hier neben seiner Gemeindearbeit ein zusätzliches Arbeitsfeld, dem er sich nicht so widmen konnte, wie er es gern getan hätte. Darum setzte er sich dafür ein, dass das Haus einen Geistlichen als Leiter erhielt. Am 15. Dezember 1920 konnte Pfarrer Lic. Otto Petras als hauptamtlicher Leiter angestellt werden.²⁸

Doch in der Anstalt sollte keine Ruhe einkehren. Am 21. Oktober 1921 brach ein großer Brand aus, der die Wirtschaftsgebäude mit der gerade eingefahrenen Ernte vernichtete. Die Existenz der Michelsdorfer Anstalten stand auf dem Spiel. Da setzte sich Forell mit allerlei Vorschlägen für das Weiterbestehen des Hauses ein und bat das Konsistorium um Unterstützung, indem es eine Kollekte dafür freigibt. Dabei verwies er auf die rührige Wallfahrtspflege der Katholiken und den ständig wachsenden Einfluss

26 Brief Forells vom 26.6.1922, und Rüge des Konsistoriums vom 11.9.1922 (Schlesisches Konsistorium III/5222, S. 5 und 9).

27 Hultsch (wie Anm. 25), Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, S. 243.

28 Die Berufungsurkunde und der Anstellungsvertrag für Petras durch Pastor Forell vom 15.12.1920 liegen in der Akte betr. Michelsdorfer Anstalten (Schlesisches Konsistorium III/5244, S. 25f), der Bericht über den Brand, ebd. S. 17.

des Klosters Grüssau. Diese Kollekte wurde bewilligt und ergab 26.712,32 Mark.²⁹ Er rechnete sich später als sein Verdienst an, dass er dieses Rettungshaus in „ein schönes Mutter-Eva-Heim“ verwandelt habe.³⁰

Anfang Januar 1925 erkrankte Forell und musste mehrere Wochen ausfallen. Das veranlasste ihn zu der Bitte an das Konsistorium, ihm eine Hilfe zu senden. Die Begründung für dieses Gesuch lässt erkennen, worin die besonderen Nöte dieses Pfarramtes bestanden:

Da sich in diesen Winter-Monaten besonders vor der Konfirmation und in der Passionszeit hier alle Arbeit besonders zusammen drängt, 2. infolge der unermüdlichen Gegenarbeit Roms (die Nähe von Grüssau), der Sekten und der weltlichen Kirchenfeinde die Winterarbeit nicht längere Zeit unterbrochen werden darf, und 3. Vertretung infolge der Erkrankung meines Liebbauer Amtsbruders und der Beschwerlichkeit der Gebirgswege nur *sehr schwer* und unvollkommen zu beschaffen ist, bitte ich gehorsamst, mir möglichst bald einen Vikar in Vertretung bzw. zu Hilfe zu senden.³¹

Dieser Bitte wurde entsprochen, wie wir aus seinem Dankschreiben an Generalsuperintendent Nottebohm erfahren.³²

Angesichts der großen sozialen Nöte nach dem ersten Weltkrieg und eines neu erwachten Bewußtseins für die soziale Verantwortung der Kirche angesichts der gesellschaftlichen und politischen Strömungen und Bewegungen der Zeit wurden um 1925 in den Provinzialkirchen Preußens sog. Sozialpfarrämter geschaffen.³³ Auch in Schlesien bemühte sich Generalsuperintendent Schian um die Einrichtung eines solchen Amtes, um die bisher für soziale Aufgaben zuständige Geschäftsstelle beim Evangelischen Presseverband zu entlasten und die Arbeit der Arbeitersekretäre und Arbeitervereine zu unterstützen und zu bündeln, und hatte für die 17. Schlesische Provinzialsynode 1925 eine Vorlage erarbeitet.³⁴ Die Synode beschloss daraufhin, „jährlich 6.000 Mark zur Anstellung eines vom Sozialen Ausschusses für die Provinzen Nieder- und Oberschlesien anzustellenden und ihm zu unterstellenden Pfarrers für soziale Arbeit bereit zu stellen.“³⁵

29 Ebd., S. 74.

30 Forell an Helene Knauerhase vom 12.2.1962 (Archiv des Diak. Werkes Berlin O-DOK 100).

31 Schreiben an das Konsistorium vom 29.1.1925 (Pers. Akte Bl. 223).

32 Dank an Nottebohm vom 25.2.1925 (Pers. Akte Bl. 224).

33 Vgl. dazu Kordula Schlösser-Kost, Evangelische Kirche und soziale Fragen 1918–1933. Die Wahrnehmung sozialer Verantwortung durch die rheinische Provinzialkirche, Köln 1996 (SVRK 120).

34 Verhandlungen der 17. ordentlichen Schlesischen Provinzial-Synode (1925) zu Breslau vom 24. September bis 9. Oktober 1925, Breslau 1925, S. 223f.

35 So lautet der Vermerk des Konsistoriums (Pers. Akte Bl. 231).

Der Soziale Ausschuss beschloss am 27. November 1925 Pfarrer Forell für diese Arbeit in Aussicht zu nehmen und ihn zunächst für ein halbes Jahr anzustellen. Dabei erwies es sich als förderlich, dass Forell bei Schian in Gießen studiert hatte. Bei der Einrichtung der Stelle traten freilich juristische Schwierigkeiten von Seiten des Evangelischen Oberkirchenrats auf, der einwendete, dass nur der Provinzialkirchenrat oder das Konsistorium, nicht aber der Sozialausschuss anstellende Behörde sein könne. So verging das in Aussicht genommene halbe Jahr, ohne dass es zu einer festen Anstellung kam. Nach Verhandlungen mit der Schlesischen Frauenhilfe, die einen Geschäftsführer für ihre Arbeit suchte, kam man überein, „für eine gewisse Übergangszeit die beiden Ämter zu vereinigen“ und Pfarrer Forell bei einer Kostenbeteiligung von je 50% mit Sitz in Breslau anzustellen.³⁶

Eine Würdigung der intensiven Arbeit Forells für beide Einrichtungen kann hier nicht gegeben werden und muss einer gesonderten Darstellung vorbehalten bleiben. Der Tätigkeitsbericht auf der Synode von 1929 gibt einen Einblick in die Arbeit, die Forell zusammen mit dem Hauptsekretär Schurack zu bewältigen hatte.³⁷ Ein Schwerpunkt lag in der Schulung von Diakonen und Diakonenfrauen sowie der Jungmännervereine durch „Soziale Kurse“. Die Kandidaten des Predigerseminars wurden jährlich in einem dreitägigen Kursus informiert, bei den Pfarrerezusammenkünften und in der Universität wurden Vorträge gehalten. Vorrangig war natürlich die Leitung und Verwaltung der 14 Arbeitersekretariate, die in 22 Kirchenkreisen arbeiteten, 1928 konnten 23 neue evangelische Arbeitervereine gegründet werden. In der Zentrale wurde eine Fachbibliothek eingerichtet und eine Zeitungsdausschnittsammlung zu 109 Stoffgebieten angelegt.

Um 1930 machte die Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, aber auch mangelnde Akzeptanz dieser neuen Arbeit zu schaffen und Forell

36 So Generalsuperintendent Schian in seinem Schreiben an den EOK vom 22.6.1926 (EZA Berlin, 7/15461 B. 11)

37 Verhandlungen der 19. ordentlichen Schlesischen Provinzial-Synode (1929) zu Breslau vom 26. November bis 4. Dezember 1929, Breslau 1930, S. 153–155. Hier wird folgende Aufgabenbeschreibung gegeben: „Die Aufgabe des Sozialen Geschäftsstelle ist, evangelische soziale Gesinnung in allen Ständen, insonderheit bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern, zu stärken, die evangelische Bewegung innerhalb der Arbeiterschaft zu fördern, evangelische Arbeitersekretariate zu gründen und zu leiten. Sie hat die schlesischen Verbände evangelischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, die schlesische Gruppe der Kirchlich-sozialen Konferenz und weitere sich anschließende Organisationen zu beraten und zu fördern. Sie arbeitet in enger Verbindung mit der Vereinigung evangelischer Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre Gruppe Schlesien, und mit der Evangelisch-Sozialen Schule in Spandau, deren Hauptsekretariat für Schlesien mit ihr verbunden ist.. Ihre Geschäftsführer stehen allen kirchlichen Organisationen zu Beratungen und Vorträgen zur Verfügung.“ (ebd., S. 153). Vgl. ferner Friedrich Forell, Jahresbericht des Schlesischen Sozialpfarrers für 1926, in: Kirchlich-soziale Blätter 30 (1927), S. 65ff.

analysierte die Schwierigkeiten treffend, zu denen er auch die theologische Kritik der Barthianer rechnete. „Man muß es erlebt haben, wie freundlich mitleidig man als Kirchenmann alten Stils von der angebartheten Jugend behandelt wird.“³⁸

Den gleichen Einsatz forderte die Schlesische Frauenhilfe von Forell. War die Entfaltung der Frauenhilfsarbeit in den zwanziger Jahren ganz allgemein in Deutschland im Aufwind, so galt dies in besonderer Weise von Schlesien. Forell konnte bereits nach zwei Jahren berichten:

In dieser Zeit erleben wir ein unerhört schnelles Aufblühen der Frauenhilfe. In den letzten zwei Jahren ist sie in Schlesien von 25.000 auf 62.000 Mitglieder gewachsen. In der Hälfte der schlesischen Gemeinden bestehen Frauenhilfen. In zehn Jahren hat Schlesien, so Gott will, den westfälischen Verband eingeholt, und wir haben, wie dort, Frauenhilfen in allen Gemeinden.“³⁹

In der gleichen Zeit war die Zahl der Vereine vom 350 auf 460 gestiegen. Dass die Arbeit „so überraschend groß“ gerade in Schlesien wie in keinem anderen Verband war⁴⁰, dürfte auf das Geschick von Forell zurück zu führen sein.

Ihren zentralen Sitz bzw. die Hauptverwaltung hatte die schlesische Frauenhilfe in Breslau, Carmerstr. 16, daneben hatte sie ein Haus in der Kleiststr. 3, aus dem Forell mit viel Mühe eine „Frauenhilfsklinik“ aufbaute, die freilich am 30. April 1937 geschlossen und durch ein Altersheim abgelöst wurde. In Landeshut, Moltkestr. 12, unterhielt die Frauenhilfe eine Haushaltungsschule, ein Mütter- und Kindererholungsheim und einen Kindergarten. Weitere Mütter- und Kindererholungsheime befanden sich in Rosenthal Kr. Habelschwerdt, das Forell gegründet hatte⁴¹, und in Obergig, Parkstr. 6. Zugleich war Pfarrer Forell Leiter der Schwesternschaft der schlesischen Frauenhilfe. Mehr noch als diese Verantwortung für die eigenen Häuser beschäftigte ihn freilich der Aufbau von Frauenhilfen in den örtlichen Kirchengemeinden. Das Aufblühen der Frauenhilfsarbeit in

38 Zitiert nach Schlösser-Kost (wie Anm. 33), S. 138. Das Referat Forells ist abgedruckt in: 6. Konferenz kirchlicher sozialer Facharbeiter am 19. und 20.2.1931 S. 29ff., mit Anlagen, das Zitat Anlage 5, S. 2 (EZA EKD 1/A2/148).

39 Friedrich Forell, Frauenhilfe und Volksmission, in: Der Bote für die deutsche Frauenwelt, Jg. 25, S. 427 vom 26. 8.1928.

40 So schreibt Lic. Werdermann, Jahresbericht 1927/28, in: Der Bote für die deutsche Frauenwelt, Jg. 25, S. 523. vom 21. Oktober 1928, zit. Nach Fritz Mybes, Geschichte der Evangelischen Frauenhilfe in Quellen unter besonderer Berücksichtigung der Ev. Frauenhilfe im Rheinland, Gladbeck 1975, S. 57.

41 Vgl. dazu seinen Brief an Ernst Hornig vom 17.12.1946 (Evangelisches Zentrum Görlitz, Handakten Hornig, Nr. 30, im folgenden abgekürzt: HA Hornig).

diesen Jahren war so markant, dass Forell bei vielen nur als der „Frauenhilfspfarrer“ bekannt war und seine Sozialarbeit darüber vergessen wird.

Beispielhaft für seine visionäre Kraft, die immer mit einer großen Erfahrung praktischer Realisierbarkeit verknüpft war, möchte ich kurz sein Referat⁴² auf der Sitzung des **E**vangeli**s**ch-**K**irchlichen **H**ilfsvereins, aus dem ja die Frauenhilfsarbeit hervorgegangen ist, aus dem Jahre 1933 ansprechen. Es trägt den Titel „Neue Aufgaben des E.K.H.“ und ist ein leidenschaftlicher Appell an den Hilfsverein, eine neue Konzeption für die Männerarbeit zu entwickeln und umzusetzen. Trotz der gegenwärtigen Organisationsmüdigkeit in der Kirche sieht er im Aufbau eines gemeindeübergreifenden Männerdienstes, der die independentistisch denkende Männerarbeit in den Gemeinden überwindet, eine große Chance. Er verkoppelt sie mit der neuen Siedlungsarbeit an den Stadträndern und in ländlichen Gebieten. Die Aufgabe

besteht darin, dass der Männerdienst sich das Ziel setzt und energisch und unermüdlich daran arbeitet, dass er in jeder Gemeinde und jedem Seelsorgebezirk einen Mann als Vertrauensmann hat, der für die Sammlungen des E.K.H. verantwortlich ist, und zwar einen Laien. ... Diese Vertrauensmänner würden zu Freizeiten und Lehrgängen herangezogen werden. Sie werden auch mit der Zeit überhaupt für die Sammlungen des E.K.H. vor allem für die Hauskollekte verantwortlich gemacht. ... Wenn der E.K.H. in jeder Gemeinde einen Vertrauensmann hat, hat ihn die Kirche, die als Volkskirche die Mobilisierung der Laien wie das tägliche Brot braucht. ... Es eröffnen sich Möglichkeiten von unabsehbarer Bedeutung. Wo ein Vertrauensmann ist, ist mit dem Männerdienst ein Anfang gemacht, und es besteht eine Verbindung zwischen Männerdienst und E.K.H. ... Unser Ziel sei es, dass der E.K.H. 1938, bei seinem fünfzigjährigen Jubiläum über einen Vertrauensmann in jeder Gemeinde der evangelischen Kirche Deutschlands verfügt. Das ist der Fünfjahresplan des E.K.H. im Kampf gegen die Gottlosen-Bewegung.“⁴³

Dieses Zitat mag die fast beschwörende Art des Sprechens und Werbens von Forell bei seinen Projekten verdeutlichen. Hätte er die Möglichkeit gehabt, ich zweifle nicht, dass dieser Plan vor 1933 erfolgreich gewesen wäre und befruchtend auf die Gemeinden gewirkt hätte. Forell leistete seine Arbeit zu voller Zufriedenheit des Konsistoriums, so dass ein Vertreter 1933 urteilte: „Pfarrer Forell hat sich in seiner achtjährigen Tätigkeit als Geschäftsführer des Sozialen Ausschusses und der Schlesischen Frauenhilfe

42 Gehalten in Potsdam am 10.2.1933, vorhanden im Archiv des Diakonischen Werkes in Berlin JK 45.

43 Ebd., S. 5f.

so ausserordentlich bewährt, dass uns die Kündigung ganz überaus schwer geworden ist.“⁴⁴

Doch mit dem Jahr 1933 änderte sich für Forell alles. Mit dem Einbruch des Dritten Reiches begann für Forell eine wahre Flucht- und Leidensgeschichte. Auf Grund seiner jüdischen Abstammung – er galt als Volljude im Sinne der Rassegesetzgebung des Dritten Reiches – wurde er bereits am 8. Juli 1933 zwangsbeurlaubt und zum Ende des Jahres aus dem Pfarramt entlassen.

Forell hat die Lage der Kirche im Jahr 1933 sehr realistisch eingeschätzt und die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus von Anfang an erkannt. Im Februar des Jahres sagte er in dem bereits genannten Referat⁴⁵:

Die Lage der Kirche ist ernster denn je. Ein Drittel der Wähler hat im November 1932 marxistisch gewählt; am 5. März werden es nicht weniger sein. Haben wir vor dem 30. Januar 1933 gewusst, dass zur Zeit der Staatsverbundenheit der Kirche sich die Abneigung gegen den Staat in Abkehr von der Kirche auswirkte, so werden wir jetzt in grossem Masse die Richtigkeit des Satzes von neuem erfahren. Es wird zu Kirchenaustritten kommen, dass uns die Augen übergehen. ... Die Kirche ist in Gefahr. – Ich weiss, die Kirche Christi wird bestehen, weil sie die göttliche Verheissung hat, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Aber die evangelische Kirche in Deutschland kann das Schicksal der katholischen Kirche in Frankreich teilen. *Ecclesia depopulata*. Nach der Revolution von 1789 ist der Patriotismus und die ‚gloire‘ die Religion der Franzosen geworden, und die Kirche trotz ihrer ausgesprochen nationalistischen Haltung und ihres Gallikanismus zur Bedeutungslosigkeit geworden. Auch der evangelischen Kirche würde kein noch so betonter Germanismus helfen. Die Kirche ist in Gefahr!

Dass man ihn so schnell aus dem Dienst befördern würde, hatte er freilich nicht erwartet.

Nach seiner Beurlaubung am 17. Juli 1933 wandte er sich hilfesuchend an Professor Dr. Adolf Keller, dem Generalsekretär der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf und drängte den Ökumenischen Rat für Praktisches Christentum, sich für nichtarische Pfarrer und Christen einzusetzen und die Gründung eines Netzes von Vertrauensstellen in ganz Europa zugunsten der Verfolgten anzubahnen.⁴⁶ Durch

44 Konsistorium Breslau an den EOK vom 13.11.1933 (EZA Berlin 7/15461, Bl. 28).

45 Referat vom 10.2.1933 (wie Anm. 42), S. 2.

46 Archiv des Ökumenischen Rates, Gen. Corr., Box 40. Zitiert nach Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder, Ein langer Weg von Breslau nach New York. Der Flüchtlingsseelsorger Friedrich Forell, in: ...und über Barmen hinaus. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte. FS für Carsten Nicolaisen, 1994, S. 376–385, hier S. 377 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitge-

Kontakte zu Schweden fand er 1934 eine Anstellung als Geistlicher der 1875 gegründeten Schwedischen Gesellschaft für Israel-Mission. Dass es sich hierbei keineswegs um eine unbedeutende wenn auch kleine Einrichtung handelt, wird aus dem Rang der Ehrenmitglieder der Gesellschaft deutlich. Zu diesen zählten Prinz Oscar Bernadotte, der Bruder des Königs, Erzbischof Erling Eidem und der ehemalige Kultusminister Bischof Sam. Staudener. Aus dem Anschreiben der Deutschen Gesandtschaft an das Auswärtige Amt wegen Freigabe Forells erfahren wir auch etwas über den kleinen Mitarbeiterkreis der Einrichtung. Neben Pastor Dr. Arne Jonson arbeiten zwei weibliche Missionarinnen und eine deutsche Diakonisse. Der Verein hat neben Stockholm eine Außenstelle in Wien und Bratislava. In Forell hoffte man einen gebildeten und einsatzbereiten Theologen zu bekommen, den man zunächst in Wien, später vielleicht auch in Bratislava einsetzen wollte. Forell nahm sich nach seinen erschütternden Erfahrungen in Deutschland der verfolgten Brüder aus Israel besonders intensiv an und war von 1934 bis 1938 Leiter der schwedischen Israel Mission in Wien. Als seine Arbeit durch den Anschluss Österreichs an Deutschland unmöglich wurde, emigrierte er 1938 nach Paris, um Organisation und Leitung des „Comité des Églises Chrétiennes pour les Chrétiens Non Aryens“ als dessen Sekretär in die Hand zu nehmen, wobei er nach seinen Angaben etwa 350 Personen in ganz Frankreich betreute. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich wurde auch diese Arbeit zunichte und er wurde im Lager Libourne interniert, während seine Frau in das Lager von Gurs verbracht wurde.⁴⁷ Nach den bedrängenden Erfahrungen in den Lagern und einer wahren Odyssee durch Frankreich bis nach Lissabon gelang es durch Unterstützung seiner Freunde nach USA auszuwandern.⁴⁸

Als Pastor der Presbyterian Church angestellt, organisierte er hier die von Forell Davis eindrücklich geschilderte Arbeit der Newcomers Christian Society in New York. Man sollte annehmen, dass Forell nach allem, was ihm in Deutschland angetan wurde, eine innere Nähe zu seiner Heimatkirche unmöglich wurde. Umso erstaunlicher ist es, dass er, sobald es ihm nach Kriegsende möglich war, den Kontakt zu seiner schlesischen Heimatkirche aufnahm, die nun unter polnischer Verwaltung stand. Er kannte

schichte, Bd. 23), auch in: dies., Juden–Christen–Deutsche, Bd. 3/II: 1938–1941, Stuttgart 1995, S. 174–187 (Calwer Taschenbibliothek; 51).

47 Eine genaue Schilderung seiner Gefährdung in Frankreich, Hilfesuche und göttlichen Bewahrung bis zur Überfahrt nach USA bei Röhm/Thierfelder (wie Anm.46).

48 Vgl. dazu auch den Aufsatz von Forell Davis in diesem Jahrbuch.

Bischof Ernst Hornig aus seiner Jugend, als dieser Obersekundaner war⁴⁹, und hatte mit ihm zusammen Kindergottesdienst an der St. Elisabethkirche in Breslau gehalten. Er nennt ihn darum in seinen Briefen gern „Ernstel“. 1917 oder 1918 hatte Hornig ihn, den jung Verheirateten, so berichtet Forell, in seinem Pfarramt in Michelsdorf besucht.⁵⁰ Am 26. März 1946 schrieb⁵¹ er an Bischof Hornig: Ich habe nie aufgehört, „fuer meine Mutter-Kirche zu beten und Magdalene und ich tuen es jetzt mit taeglich neuer Inbrunst.“ Er wollte den evangelischen Gemeinden mit Geld oder Paketen helfen, wenn er nur die polnischen Anschriften hätte. Er dachte auch an die polnischen evangelischen Gemeinden, hatte er doch einst polnisch gelernt und vermochte damals sogar die Liturgie in polnischer Sprache zu beten. Ihm schwebte „ein Liebeswerk fuer die evangelischen Polen“ und den dort befindlichen Deutschen vor, wenn es ihm die polnische Regierung nur gestatten würde.

Aus den Briefen ergibt sich zunächst, dass es Forell sehr bald gelang, ein Netzwerk von persönlicher Hilfeleistung aufzubauen, indem er Adressen von schlesischen Pfarrern erbat, vor allem von kinderreichen oder älteren und erkrankten Pfarrern, um diesen Menschen Pakete senden zu können. Der Versuch, jedem Pfarrer 10 Dollar pro Monat zahlen zu können, scheiterte aus verschiedenen Gründen, zur Enttäuschung von Forell auch an den amerikanischen Kirchen. Dagegen bewährte sich die Paketaktion, die auf dem Patenschaftsprinzip beruhte. In einem Brief vom 26. Oktober 1946 weist er auf die im September gegründete Aktion „the League of Stars“ hin, über die Forell Davis berichtet hat, und erläutert: „Wir wollen, dass jeder Hilfsbeduerftige drueben sein Sternchen findet“.

Um die Verbindung mit den deutschen evangelischen Kirchen zu verstärken, gründete er ferner ein „Emergency Committee for German Protestantism, Inc.“, das speziell der zerstreuten schlesischen Kirche aber auch Christen in Polen helfen wollte. Über diese Pläne berichtete er Hornig am 19. Februar wie folgt:

Meine Freunde und ich gründen jetzt eine ‚American Association for German Protestantism‘. Eine Hauptaufgabe ist, die Kenntniss American Protestantism in Germany, and German Protestantism in America zu verbreiten. Dazu brauche ich Mitteilungen von Euch, wie es Euch jetzt geht, was Ihr treibt, denkt, plant, hofft. Auch Statistik über das kirchliche Leben!

49 So schreibt er am 5. 6. 1949 aus Kaiserswerth: „Du musst schon entschuldigen, dass Du mir noch sehr in Erinnerung bist, wie Du als frommer Ober-Sekundaner warst.“ (HA Hornig, Nr. 30).

50 Brief vom 19.2.1947 an Hornig (ebd.).

51 Ebd.

Wünsche, was wir für Euch tun sollen, sind willkommen. Wir wollen die Arbeit der oecumenischen Stellen *nicht* ersetzen sondern ergänzen. So wie ich versuche Pakete an Einzelne schicken zu lassen. Unsere Association bekommt die – wie Ihr sagen würdet – orthodoxen Gemeinschafts-Kreise hinter sich, die der oecumenischen Bewegung misstrauisch gegenüberstehen, die aber auch in den Notstands-Gebieten des Protestantismus helfen wollen. Wir müssen jetzt alle ganz eng zusammen stehen. Es geht ja um alles, was uns lieb und heilig ist. Die Mutter Kirche, so wie wir evangelische Christen sie verstehen.⁵²

In seinem Brief vom 14. Juni teilt er den offiziellen Namen des Emergency Committee mit, das nun gegründet sei. Aus der zitierten Beschreibung gewinnt man den Eindruck, dass dieses neue Komitee vor allem einem besseren gegenseitigen Informationsaustausch und der Vermittlung von Kenntnissen über die Kirchengeschichte beider Länder dienen sollte. Gegenüber dem Fernziel stand vorerst die praktische Hilfeleistung so sehr im Vordergrund, dass sie den Hauptinhalt eines Anschreibens an deutsche Christen bildete, die sie über diese neue Wohltätigkeitseinrichtung informierte.⁵³ Aus diesem Schreiben geht hervor, dass an diesem neuen Verein die verschiedensten Kirchen beteiligt waren, dass also die überkonfessionelle Basis für Forell neue, bessere Möglichkeiten der Hilfeleistung bot, auch wenn er seine Arbeit als ‚evangelist-pastor‘ innerhalb der Presbyterian Church immer ökumenisch verstanden hat. Wie auch bei seinen anderen Vereinen war er selbst der Geschäftsführer (corresponding secretary), neben dem es noch einen Schriftführer gab (recording secretary). Den Posten des Präsidenten und Vice-Präsidenten und zwei weiterer Direktoren übernahmen anerkannte Vertreter ihrer Kirchen. Es war für Forell enttäuschend, dass sich die „Deutsch-Amerikaner“ kaum an diesem Komitee

52 Handschriftlicher Brief von Forell an die Kirchenleitung der Ev. Kirche von Schlesien in Görlitz vom 19.2.1947 (HA Hornig, Nr. 30).

53 Dieses undatierte Schreiben beginnt: „Meine lieben evangelischen Glaubensbrüder- und Schwestern! Unser Committee bemüht sich für evangelische Glaubensbrüder in Amerika Freunde zu finden, die bereit sind, möglichst alle Monate Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern zu senden. Diese amerikanischen Freunde gehören verschiedensten protestantischen Kirchen an: Baptisten, Congregationalists, Evangelicals, Episcopelians, Lutheranern, Methodisten, Presbyterianern, Reformed und anderen. Es sind unter diesen Glaubensbrüdern einige deutscher Herkunft, die meisten haben aber keinerlei natürliche Verbindung mit Deutschland und alle opfern und helfen nur um Christi und Seiner Kirche willen. Viele sind persönlich arm und spüren die Gaben, die sie über den Ocean schicken, als wirkliches Opfer. Ihr Name ist an einer dieser protestantischen Glaubensbrüder gegeben worden.“ (Archiv des Diak. Werkes Berlin, O-DOK 81, Brief vom 18.12.1947 an Frau Knauerhase).

beteiligten.⁵⁴ Die Arbeit entwickelte sich aber gut. Am 19. Juli 1948 schrieb er an Hornig. „Unser Committee hat nun schon sponsors für 4200 deutsche Familien besorgt.“⁵⁵ Aber er verschweigt auch nicht das Problem, dass seine Initiative persönlicher Hilfeleitung nicht die offizielle Anerkennung durch das kirchliche Hilfswerk besaß. „Da Gerstenmaier von unserer mehr persönlichen Fuersorge nichts wissen will und daher die offizielle Kirche sowohl in Deutschland wie hier meine Arbeit nicht unterstuetzt, bin ich in einer schwierigen Lage, wie neue americanische Freunde zu gewinnen.“⁵⁶ Gerade diese Hilfe für Schlesien war aber notwendig, weil das Evangelische Hilfswerk große Schwierigkeiten hatte, Pakete in den Osten Deutschlands zu bringen, worüber Hornig mit Recht klagte.⁵⁷ Hornig war zwar Bevollmächtigter des Hilfswerks für die schlesische Kirche, doch musste diese Arbeit erst einmal aufgebaut werden.⁵⁸ Man muss ferner beachten, dass Forell nach der Ausweisung der Deutschen aus Polen und nach der erzwungenen Übersiedlung von Hornig nach Görlitz Ende 1946 Pakete ebenso nach Polen sandte wie nach Ostdeutschland, auch wenn beides schwierig und ungewiss war. Forell hatte darum die volle Unterstützung der schlesischen Kirchenleitung, die die weitergehende Intention des Emergency Committee voll begriffen hatte und in einem offiziellen Schreiben Forell Rückendeckung gab:

Wir begrüßen die Bildung des Emergency Committee für german Protestantism, Inc. mit grossem Dank, denn durch diese grosse und wichtige Arbeit, die Sie damit übernommen haben, wird der ganzen Evangelischen Kirche in Deutschland ein entscheidender und lebenswichtiger Dienst getan, zunächst im Geiste christlicher Opferfreudigkeit. Ferner stärkt dieses Unternehmen das geistliche Band, das die Kirchenglieder der amerikanischen Kirche mit den notleidenden Gliedern der Evangelischen Kirche in Deutschland verbindet. Auch wird durch Ihre Berichte über die wahre Lage des deutschen Protestantismus die christliche Gemeinschaft und Verbundenheit unter den Völkern gefördert. Wir danken dem Herrn der Kirche

54 „Von Deutsch-Americanern bekommen wir nicht viel Hilfe.“ (Brief vom 19.7.1947, HA Hornig, Nr. 30).

55 Selbst wenn es sich bei 4.200 um einen Schreibfehler für 420 handeln sollte, wäre es immer noch ein guter Erfolg (masch. Brief Forells vom 19.7.1948 ebd.).

56 Ebd.

57 „In die russische Zone kommt die Hilfe des Evangelischen Hilfswerkes viel spärlicher als in die Westzonen (englische und amerikanische), denn Lebensmittel aus den Westzonen hier einzuführen, stößt auf Schwierigkeiten. Auch hat die Belieferung mit Liebesgabenpaketen hier viel später eingesetzt. Erst im Frühjahr 1947 kamen die ersten Pakete an. Es kennzeichnet die Situation, dass ich bisher ein einziges Paket erhalten habe und dies von Ihrem lieben Mann.“ (Brief von Hornig an Frau Forell vom 12.8.1947, HA Hornig Nr. 30).

58 Hornig an Forell vom 12.3.1947 (HA Hornig Nr. 30).

von Herzen, dass ER Sie, lieber Bruder Forell, dazu ausersehen hat, der Kirche Ihrer früheren Heimat und zugleich der ganzen Evangelischen Kirche in Deutschland solchen wichtigen Dienst zu tun.⁵⁹

Ein Problem stellte die Tatsache dar, dass seine amerikanischen Freunde sicher sein wollten, dass ihre Liebesgabe nicht ehemaligen Nationalsozialisten, sondern den Frauen und Männern der Bekennenden Kirche, den Opfern zugute kommen sollte, und daher am ehesten für Pfarrer in Not und deren Familien, nicht so gern irgendwelchen Kirchenmitgliedern spenden wollten. Forell erbat darum vor allem Anschriften von Pfarrern, auch von ehemaligen Mitarbeiterinnen in der Frauenhilfe, die er von früher her kannte, oder von anderen kirchlichen Mitarbeitern.

Durch den Briefwechsel Forells mit Hornig zieht sich wie ein roter Faden der Wunsch, nach Schlesien zu kommen, dort zu arbeiten oder wenigstens die alte Heimat wieder zu besuchen. Obwohl er jetzt ein „american citizen“ sei, bleibe er seiner schlesischen Kirche „innerlich treu verbunden“. Ja er machte den erstaunlichen Vorschlag:

Euere Evangelische Kirchenleitung muesste ganz officiell meine Kirchenleitung und zwar the Foreign Board of the Presbyterian Church U.S.A., 156 Fifth Avenue, New York 10, N.Y. bitten, mich als ‚missionary‘ nach Schlesien zu schicken, damit ich die Liebesarbeit, in der ich einmal gedient habe, wieder aufrichten helfe und evangelisatorisch taetig bin, wie ich es war. Voraussetzung waere natuerlich, dass ich als americanischer Buerger die Einreise-Erlaunis der Polnischen Regierung bekomme.“⁶⁰

Und nur einen knappen Monate später wiederholte er diesen Vorschlag noch einmal und verstärkte: „Manchmal träume ich, ich sollte rüber kommen und bei Euch eine Anstalt der Liebe für Alte und Kinder aufbauen, wie ich es als Pastor in Michelsdorf und Frauenhilf-Leiter in Breslau getan habe ... Es waere im Interesse der polnischen Wirtschaft, wenn ich Dollars nach Schlesien bringen würde. Aber Ihr müsstet den Antrag stellen und auch mit der Polnischen Regierung verhandeln. Ich habe das Verlangen Euch wiederzusehen.“⁶¹ Hornig hat in diesem Sinne dann tatsächlich am 18. Oktober 1946 an Bischof Szeruda in Warschau, die Presbyterian Church und den Ökumenischen Rat in Genf geschrieben und zunächst um einen halbjährigen Dienst gebeten, freilich machte er sich wenig Hoffnung,

59 Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Schlesien an Forell vom 6.10.1947 (HA Hornig, N. 30).

60 Forell an Hornig vom 12.6.1946 (HA Hornig, N. 30).

61 Forell an Hornig vom 5.7.1946 (HA Hornig, Nr. 30).

dass die Evangelische Kirche Polens eine Einreise Forells befürworten werde. Und auch Forell schreibt enttäuscht:

Wenn ich nur herüber könnte und in Schlesien helfen. Aber ich fürchte, man lässt mich nicht. Selbst Niemöller, der sonst ganz wunderbar war, ist jetzt dagegen, dass ich nach Deutschland zurückkomme. Ich kann nicht mehr tun, als mich zur Verfügung zu stellen. – Eben kommt ein von Niemöller gestern in Boston geschriebener Brief. So lieb und gut, wie er nur sein kann. Aber, abgesehen dass er energisch von meinem Herübergehen nach Europa abrät, Niemöller ist, wie ich hoffe, zu pessimistisch. Ich habe seit 1933 nie die Hoffnung aufgegeben und ich gebe sie auch jetzt nicht auf. Gott sitzt im Regimente. Wir müssen anders werden und wir werden die rettenden Wunder Gottes erleben.“⁶²

Und im Juni 1947 bittet Forell Bischof Hornig noch einmal:

Ich wuerde Euch und die Schlesier ja so gerne besuchen, aber bis jetzt habe ich weder von Genf noch von den hiesigen Stellen eine Aufforderung bekommen. Schreibt nur immer wieder durch das Kirchliche Ausse-
namt, das nicht umgangen werden darf, nach Genf, dass Ihr um meinen Besuch bittet. Eine Aussprache koennte unendlich helfen.“⁶³

Tief enttäuscht war er über Niemöller, der noch immer, auch für Hornig unverständlich, seinen Besuch nach Deutschland ablehnte.⁶⁴ Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Schlesien richtete darum eine offizielle Einladung an Forell, im Frühjahr 1948 für drei Monate nach Görlitz zu kommen. Es sei ihr „ein wichtiges Anliegen und ein herzliches Verlangen, Sie als unseren Gast in der Evangelischen Kirche von Schlesien zu begrüßen“.⁶⁵ Doch es geschah nichts. Erst als Bischof Hornig die Gelegenheit zum Besuch der Amsterdamer Kirchenkonferenz im August 1948 bekam, konnte er mit Pfarrer Stratenwerth, einem Mitarbeiter von Niemöl-

62 Forell an Hornig vom 19.2.1947 (HA Hornig, N. 30).

63 Forell an Hornig vom 14.6.1947 (HA Hornig, N. 30).

64 So schreibt er am 19.7.1948: „Niemoeller haette die Moeglichkeit gehabt, mich fuer einige Wochen oder Monate herueberkommen zu lassen, er brauchte nur den den Secretary meines Foreign Board, Dr. Charles Leber bitten, dass der mich fuer einige Monate herueber schickt, wie er sehr viele herueberschickt. Trotz meiner wiederholten Bitte es zu tun, weigert sich Niemoeller, diese sehr einfach Bitte auszusprechen. Da ich taeglich unendlich viele Bitten aus Deutschland bekommen und alles tue, um so viele wie moeglich zu erfuellen, verletzt es mich tief, dass meine Kirche die eine Bitte, die ich ausspreche, nicht erfuellt. Wenn Ihr meinen Besuch wirklich haben wolltet, haettet Ihr [ihn], al[so] Niemoeller oder Du durch eine energische Bitte bei Dr. Benjamin Bush in Genf laengst, laengst durchgesetzt. Ich kann doch nur kommen, wenn ich von meiner Kirche geschickt werde. Persoenlich bin ich doch auch arm wie eine Kirchenmaus – ausgepluendert von den Nazis.“ (Handakte Nr. 30).

65 Die Kirchenleitung an Forell vom 6.10.1947 (HA Hornig Nr. 30).

ler, sprechen⁶⁶, und die Bitte um einen Besuch von Forell vorbringen, der schließlich die Wege öffnete. Befördernd wirkten sich auch die Kontakte von Forell zu Bischof Dibelius und der Evangelischen Kirche der Union⁶⁷ aus, so dass Oskar Söhngen in einem Vermerk vom 19.11.1948 notieren konnte: „Bischof Dibelius hat Pastor Forell eingeladen zu einem Besuch nach Deutschland zu kommen; gleichzeitig hat er bei der Fakultät in Münster die Verleihung des D. theol. ehrenhalber an Forell angeregt.“⁶⁸

Die so lange ersehnte Deutschlandreise konnte endlich vom 26. Mai bis Anfang August 1949, insgesamt 70 Tage, stattfinden. Nun konnte er in seinem monatlichen Bulletin⁶⁹ berichten, dass er von „Church President Martin Niemoeller, Bishop Dibelius of Berlin and other German Church leaders“ eine Einladung erhalten habe. Die Finanzierung dieser Reise freilich musste er, so schreibt er im Bulletin nicht ohne Bitterkeit, durch Freunde des Emergency Committee for German Protestantism erbetteln, „and it was not too easy to get sufficient money“. Aber schließlich erhielt er das Military Permit und eine Überfahrt auf dem Schiff „Marine Shark“. Endlich war es soweit, dass ihn seine Frau am 26. Mai zum Schiff bringen konnte. „Die Fahrt war lang und nicht sehr bequem. Aber ich durfte dreimal vor einer 200 Personen Gemeinde predigen. Ich war der einzige evangelische Geistliche an Bord, daneben ein Jesuit und ein prächtiger Franciscaner, die täglich Messe lasen. Am 7. Juni wurde ich ausgeschifft. Und nun wandere ich in der Westzone herum. Ausser meiner Stimme habe ich unterwegs nichts verloren. Ich bin heiser wie eine Krähe und soll in zwei großen Versammlungen heute sprechen.“⁷⁰

Forell hoffte sehr, dass er nach Görlitz kommen könne und schrieb von Kaiserswerth aus am 25. Juni an Hornig: „Also, Ernstel, ich freue mich sehr aufs Wiedersehen.“ Es war geplant, dass er am 8. Juli zur Sitzung der Kirchenleitung nach Niesky komme, am späteren Nachmittag dann vor den Frauen spreche und das Mutterhaus „Emmaus“ der Brüdergemeinde in Niesky besuche. Am 9. sollte er in Görlitz sein und am Sonntag, den 10. Juli in Reichenbach um 9 Uhr predigen, um 20 Uhr in der Peterskirche in Görlitz. Am 11. war ein Besuch beim Pfarrkonvent in Hor-

66 Hornig an Forell vom 6.11.1948 (HA Hornig Nr. 30).

67 Forell schrieb am 30.9.1948 nach Berlin, die Kirche der Altpreußischen Union ist doch „gewissermaßen meine erste Liebe“. „Die groesste Freude wäre mir, wenn ich in absehbarer Zeit zurueck gerufen wuerde, um beim Wiederaufbau des evangelisch-kirchlichen Lebens in meiner engeren Heimat zu helfen.“ (EZA Berlin, 7/15461, Bl. 51).

68 EZA 7/15461, Bl. 51f. Der Ehrendoktor wurde von der Universität in Main verliehen.

69 Bulletin Bd. 7, Nr. 3 vom Juni 1949.

70 Brief vom 25.6.1949 aus Kaiserswerth (HA Hornig Nr. 30).

ka geplant, am Nachmittag eine Frauenversammlung und um 20 Uhr ein Gemeindeabend in Weißwasser usw. Aber aus diesen Plänen wurde nichts, weil er die Einreise nicht erhielt. In den Görlitzer Akten findet sich noch die Mitteilung, die den Beteiligten zugging: „Da Pfarrer Forell nicht in unser Kirchengebiet kommen kann, fallen alle Veranstaltungen, die mit ihm vorgesehen waren, aus.“ Lediglich zwei Vertreter der schlesischen Kirche konnten am 10. Juli nach Berlin fahren, um ihn zu sprechen. Aus einem Brief Hornigs vom 3. Oktober erfahren wir, dass auch dieser ihn in Berlin-Zehlendorf sprechen konnte. Nach Rückkehr von Forell schrieb ihm Hornig folgenden Dank:

Mit tiefem Dank gegen unsern Herrn Christus gedenke ich der Tage des Zusammenseins mit Dir und frage mich, ob wir getan haben, was wir konnten, um Dir unsere Lieb und Dankbarkeit zu bezeigen und mit unserm Worte zu dienen. Du hast uns jedenfalls mit Deinem getrosten Glauben und Deinem unendlichen Willen zu liebender und hilfreicher Tat gestärkt und zugleich beschämt.⁷¹

Bereits in Zehlendorf konnte man über den Ankauf eines Hauses mit Forell sprechen, das für die Arbeit der Inneren Mission der schlesischen Kirche eine einmalige Gelegenheit bot. Aus dem Nachlass von Mrs. Beatrice Wallis in Horsham wurde der Kirchenleitung ein Villengrundstück in Groß-Biesnitz unterhalb der Landeskronen, Promenadenstr. 56, zum Kauf für 130.000 Mark angeboten. Hornig legte Forell ein „Gesuch um Beihilfe zum Erwerb eines Hauses der Inneren Mission Schlesien“ vor, das mit folgender Begründung einsetzte: „Die Schlesische Innere Mission, die bisher kein eigenes Haus im Kirchengebiet besitzt, würde damit ein Heim als Mittelpunkt ihrer weitverzweigten Arbeit erhalten: Kindererholungsheim der I.M., Müttererholungsheim der Frauenhilfe, Erholungsheim für Angehörige der Kirche, Freizeitheim.“⁷² Die Zielsetzung lag so sehr im Arbeitsbereich von Forell, dass er hier gar nicht nein sagen konnte und wollte. Die Geschichte dieses Hauses und sein Kauf soll hier nicht dargestellt werden, doch möchte ich wenigstens darauf hinweisen, dass dieses Tagungs- und Freizeitheim in Dankbarkeit für Forells Unterstützung den Namen „Friedrich Forell-Haus“ erhielt.

Forell war zusammen mit seiner Frau noch einmal von April bis Anfang Juli 1953 für ca. drei Monate in Deutschland und konnte hier u.a. den

71 Hornig an Forell vom 10.9.1949 (HA Hornig Nr. 30).

72 Hornig an Forell vom 21.7.1949 (HA Hornig Nr. 30).

Friedenshort, d.h. die Schwestern von Mutter Eva in Berleburg besuchen.⁷³ Bei diesem Aufenthalt war für den 30. Juni und 1. Juli auch eine Begegnung mit dem ihm von Jugend auf bekannten Pfarrer OKR Walter Schwarz, mit Joachim Konrad und Bischof Otto Zänker in Bielefeld-Bethel vorgesehen.⁷⁴

Es besteht nach allem, was über das soziale Engagement und Organisationstalent von Forell als „Flüchtlingspastor“⁷⁵ gesagt wurde, die Gefahr, ihn lediglich als einen Mann der praktischen diakonischen Hilfe zu verstehen. Forell ist nicht durch einschlägige Monographien, Aufsätze in wissenschaftlichen oder Fachzeitschriften hervorgetreten. Es sind vor allem Berichte über seine Arbeit und gelegentliche Stellungnahmen, Aufrufe und Andachten in seinem *Bulletin*, gelegentlich auch Zeitungsartikel, die über seine innere Einstellung Auskunft geben. Da er in Amerika verständlicherweise nur wenig Kenntnis über die schlesische Kirche finden konnte, hätte er gern mehr historische Aufklärungsarbeit geleistet. „Ich wuerde gern darueber schreiben, aber die Nazis haben mir mit aller meiner Habe auch meine grosse Bibliothek gestohlen, in der viele Silesiaca waren.“⁷⁶ Forell hing an Schlesien, dem Land, das er immer wieder seine Heimat nannte, und der Verlust Schlesiens schmerzte ihn tief.

Jedenfalls könnt Ihr nicht trauriger sein als ich über das, was über unsere geliebte Heimat hereingebrochen ist. Wenn ich sage, dass es das größte Unheil ist, das über den Welt-Protestantismus in den 400 Jahren seines Bestehen hereingebrochen ist, werde ich von meinen americanischen Freunden, die in Geschichte, Geographie und Kirchengeschichte ein klein wenig schwach sind, kaum verstanden. Meine katholischen Freunde verstehen mich besser. Die katholische Kirche denkt in Ländern und Jahrhunderten. Wir müssten das auch tun, aber wir Protestanten wissen kaum, was Kirche ist und noch weniger wissen wir, wie man für die Zukunft der Kirche planen muß. Vielleicht lernen wir es.⁷⁷

Er interessierte sich sehr für die Frage, welche innere Entwicklung die Kirche in Deutschland und Amerika nehmen würde. Aus gelegentlichen Äußerungen erkennen wir seinen theologischen Standpunkt, seine Veran-

73 Er schreibt am 19. Mai 1953 an Münchmeyer: „Der Friedenshort ist dort etwas ganz besonderes. Kennst Du ihn? Ich war ja mit Mutter Eva von Tiele-Winkler befreundet. Darum bin ich ihm besonders verbunden.“ (Archiv des Diak. Werkes Berlin CA-West 976).

74 Ebd.

75 So lautet die Überschrift eines Berichtes im „Schlesischen Gottesfreund, Jg. 14, 1963, S. 1855: „Beim ‚Flüchtlingspastor‘ von New York“ (kein Verf. angegeben).

76 Forell an Hornig vom 12.6.1946 (HA Hornig Nr. 30).

77 Forell an Hornig vom 19.2.1947 (HA Hornig Nr. 30).

kerung in einem biblischen, auf Praxis drängenden Pietismus. Dabei hatte er durchaus eine gelegentlich anklingende Kritik an der Staatskirche oder einer kirchenamtlichen Diakonie. So schrieb er an Bischof Hornig:

Leider versteht man in der hohen Kirchen-Buerokratie, zu der Du ja jetzt auch gehoerst, nicht immer, wie wichtig es ist, ‚persoenliche‘ Beziehungen, zwischen Helfern und zu Helfenden herzustellen. Man will immer alles ueberorganisieren und ‚selber in der Hand behalten‘. Die Maschine schlaegt das warme Persoenliche ueberall tot. Dass die Barmherzigkeit mit der Seele die Seele der Barmherzigkeit ist, hat man ueberhaupt vergessen.⁷⁸

Mit Freude vermerkt er, dass sich die theologische Jugend Amerikas vom „Modernismus der letzten 50 Jahre, der die Kirche völlig aushöhlte und secularisierte“, in jüngster Zeit abwendet, und die „neueste Entwicklung, die Karl Barth genommen“⁷⁹, erfüllt ihn mit Hoffnung. Ihm selber wurde die Frage nach dem Verhältnis der Kirche zu Israel immer wichtiger.

Mir ist die Kirche meine Heimat und mein Vaterland geworden. Vielleicht ist das die Lehre unserer Zeit. Ich arbeite auch theologisch auf diesem Gebiet, d.h. ich studiere die Frage des Verhaeltnisses der Idee vom Volke Gottes und der Kirche. Die Kirche, das Israel Gottes. I. Petr. 2,9–10 ist mir sehr wichtig geworden.⁸⁰

Forell war, was wir heute leicht vergessen, seit 1934 in der Israel-Mission tätig, und auch in New York kam ein großer Teil der Flüchtlinge vom Judentum. In einer amerikanischen Kurzcharakterisierung seiner Person heißt es, dass er 300 Juden getauft habe, davon 130 nach seiner Ankunft in USA.⁸¹ Wie hat er solche Mission an Israel verstanden? Der Frage nach dem neuen Volk Gottes, seiner sozialen Verantwortung und göttlichen Aufgabe an Israel in der Sicht von Forell müsste weiter nachgegangen werden.

Er sah sich mit seinen diakonisch-sozialen Projekten hinein gestellt in eine Welt des Unglaubens und der atheistischen Herausforderung. Als er in der Berichterstattung über die Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi 1961 las, die Amerikaner gäben zu, dass es nicht nur im Osten eine Gefahr für die Kirche gäbe, sondern auch im Westen und die dortigen Kirchen leider auch nicht immer der Gefahr der westlichen Ideologie entgangen seien, Kirche sich also von jeder Ideologie fernhalten müsse, da protestierte er energisch, weil er hier eine Aufforderung erblickte, sowohl dem atheistischen

78 Forell an Hornig vom 26.10.1946 (HA Hornig Nr. 30).

79 Forell an die Kirchenleitung der Ev. Kirche von Schlesien vom 19.2.1947 (ebd.).

80 Forell an Hornig vom 26.10.1946 (HA Hornig Nr. 30).

81 Aufgeklebt auf dem Brief von Forell an Hornig vom 17.12.1946 (HA Hornig Nr. 30).

Kommunismus gegen-über wie einer freiheitlich-westlichen Demokratie mit Religionsfreiheit gegenüber neutral zu bleiben. Forell hatte den Segen der amerikanischen Verfassung hoch genug schätzen gelernt, als dass er hier hätte neutral bleiben wollen. Das würde ja bedeuten, „man müsse neutral bleiben zwischen den Verfolgern und den Freunden der Kirche, zwischen Ost und West, zwischen Knechtschaft und Freiheit, zwischen Totalitarismus und Menschenwürde“.⁸² Hier gab es für den Evangelisten und Flüchtlingspfarrer nur eine klare Antwort.

Was letztlich bei Forell immer wieder begeistert ist sein großer Optimismus und seine Hoffnung auf Besserung der äußeren Verhältnisse, die in einem unerschütterlichen Glauben ruhten, dass Gott seinen persönlichen Weg und den Weg der Kirche recht leiten werde. Nur so konnte er die tragische Geschichte seiner Entlassung aus der schlesischen Kirche und der Vertreibung aus Europa überwinden.

Es steht alles in Gottes Hand. Dieser Trost hat mich in alle meine Exulanten-Not hinein begleitet und er macht mein Herze still, wenn ich an all das Unheil denke, das durch die Nazis in die Welt gekommen ist. Wir koennen ja alles nur ertragen, wenn wir es: *sub specie aeternitatis* betrachten. Gott kennt das „warum“.⁸³

Hornig antwortete auf diesen Brief mit dem Hinweis auf die Josefsgeschichte. „Mir will es scheinen, als wiederholte sich die Josefs-Geschichte an Dir in der Gegenwart: ‚Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen‘.“⁸⁴

Dietrich Meyer: Losy pastora Friedricha Forella i jego zaangażowanie dla kościoła śląskiego po 1945 r.

W uzupełnieniu do artykułu autorstwa Mary Forell Davis, artykuł ten napisany na podstawie akt osobowych, przechowywanych we Wrocławiu i korespondencji Forella z biskupem Hornigiem, które przechowywane są w Görlitz, stanowi opis biograficzny i pierwsze uznanie tego wyjątkowego pastora społecznika śląskiego kościoła, jak również jego zaangażowania dla Śląska, prowadzonego z Ameryki. Forell, syn żydowskich rodziców, urodzony w Kłodzku, uczęszczał do szkół w Kłodzku, Wrocławiu i Pszczynie, a po przyjęciu chrztu studiował teologię we Wrocławiu i w Gießen. Po

82 Frederick J. Forell, Des Teufels Meisterplan, in: Der Schlesier, Ostern 1962 (Archiv des Diak. Werkes Berlin O-DOK 81).

83 Forell an Hornig vom 17.10.1947 (HA Hornig Nr. 30).

84 Hornig an Forell vom 14.11.1946 (HA Hornig Nr. 30). Das Zitat stammt aus 1 Mose 50,20.

aktywnej działalności na stanowisku pastora przy szpitalu wojskowym w Prusach Wschodnich, pracował jako proboszcz w Niemodlinie na Górnym Śląsku i w Miskowicach (Karkonosze). W 1926 r. Kościół Krajowy (Landeskirche) powołał go na pastora społecznego i kierownika Śląskiej Pomocy Kobiecej. Doprowadził on do rozkwitu obie działalności. W 1933 r. został on zwolniony ze stanowiska ze względu na swe żydowskie pochodzenie, znalazł jednak wkrótce pracę w szwedzkiej misji izraelskiej w Wiedniu i po wkroczeniu Niemców do Austrii wyjechał do Paryża. Po internowaniu i graniczącym z cudem Bożym wyjeździe do Ameryki, podjął tam energiczne starania na rzecz swego śląskiego kościoła w założonym przez siebie „Emergency Committee for German Protestantism”. Punktem kulminacyjnym jego łączności z dawną ojczyzną były jego dwie podróże do Niemiec w 1949 i 1953 r.



Friedrich Forell